

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 11 (1955)
Heft: 4

Artikel: Fremdwörter aus zweiter Hand
Autor: Merian-Genast, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder Theater. Aber den Kreis dieser eingebürgerten Fremdwörter sollen wir so eng wie möglich ziehen.

Eine fremdwortreine Sprache können wir nicht immer schreiben, wohl aber eine fremdwortarme. Und je gehobener die Sprache ist, desto mehr müssen wir auf Fremdwörter verzichten. Es ist kein Zufall, daß gerade diejenigen Gelehrten, die auf die Schönheit der Sprache besonderen Wert legen — Männer wie zum Beispiel Voßler, Klages, Bertram —, in den letzten Auflagen ihrer Bücher Hunderte von Fremdwörtern hinausgeworfen haben.

Ludwig Reiners

Fremdwörter aus zweiter Hand

„Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten, und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlsäiler — freilich auch um so viel schlechter.“ Diese Wahrheit, die der kluge Marinelli in Lessings Emilia Galotti dem Prinzen zu bedenken gibt, gilt auch auf sprachlichem Gebiet. Manche Fremdwortfreunde sind zu bequem, vielleicht auch zu wenig klassisch gebildet, um ihren Bedarf nach möglichst ausgefallen und gelehrt klingenden Ausdrücken an der Quelle, dem Griechischen und Lateinischen, zu schöpfen. Sie beziehen sie daher aus ihnen näher liegenden modernen Sprachen, ohne zu beachten, daß deren Lautform oft von der griechisch-lateinischen abweicht. So entstehen philologische Monstra mit modernem Körper und antikem Schwanz, die keiner Kultursprache, sondern nur dem Jargon der Fremdwörtler angehören. Zwei solcher Missgeburten sind mir letzthin bei namhaften Schriftstellern begegnet. R. I. Humm spricht in der „Weltwoche“ vom 24. Juni (S. 6) von der „Ampolloosität“ des Briefwechsels Gide-Valéry. Vergebens wird der bildungseifrige Leser dieses Wort in lateinischen oder französischen Lexika suchen. Humm hat es offenbar aus dem ihm vertrauten Italienisch, wo „ampolloosità“ Schwülst bedeutet. Aber das lateinische Grundwort lautet „ampulla“, eigentlich Flasche, dann übertragen auf „aufgeblähten“ Stil, Bombast. Aber warum sollen wir das Wort ausgerechnet in der italienischen Lau-

tung brauchen, zumal auch die andern romanischen Sprachen ein u haben (frz. ampoulé, span. ampulloso)? Und wozu brauchen wir es überhaupt? Muß man, um einen Fehler (die „Geschwollenheit“ des Ausdrucks) zu kennzeichnen, selbst in ihn versallen? Wenigstens geht aus dem Zusammenhang klar hervor, was mit dem seltsamen Ausdruck gemeint ist. Bedenklicher ist es, wenn ein wegen seiner falschen Form undurchsichtiges Fremdwort den Weg zum Verständnis eines ganzen Werkes versperrt wie in Thomas Manns Novelle „Die Betrogene“. Die Frage, um die sich die ganze Geschichte dreht, ist, ob das Schicksal der Helden, einer alternden Frau, die von Leidenschaft für einen jungen Amerikaner ergriffen wird, seelisch oder körperlich bedingt ist. Die Waage schwankt auf und ab, bis am Schluß der zur Operation schreitende Arzt den klinischen Befund mit folgenden rätselhaften Worten feststellt: „Der Organismus war post festum mit Estrogenhormonen überschüttet“ (S. 125). Kein medizinisches Fremdwörterbuch verzeichnet diesen Ausdruck, er existiert in der deutschen Fachsprache nicht. Th. Mann hat ihn aus zweiter Hand, von einem amerikanischen Arzt, bezogen. Im Englischen gibt es in der Tat ein Wort „estrogenic“, das auf lateinisches „oestrus“, eigentlich „Stechfliege“, übertragend „Brunst“, zurückgeht, also „brunsterzeugend“ bedeutet. Die deutsche Form lautet mit treuer Bewahrung des lateinischen Vokals „oestrogen“.

Die Fremdwörterfreunde sollten sich ein Wort des italienischen Dichters Leopardi zur Richtschnur nehmen: „Das beste Mittel, die Grenzen seines Wissens zu verbergen, ist, sie nicht zu überschreiten.“

E. Merian-Genast

Mitteilung

Aus verschiedenen Gründen mußten der „Briefkasten“ und einige andere Beiträge auf das nächste Heft verschoben werden. Dieses wird Ende September erscheinen.